Väter und Söhne

Autor(en): **Guggenheim, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VÄTER UND SÖHNE

Die Jugend, die heute äußerlich unversehrt diesen Krieg überstanden hat, trägt dennoch einen Erbteil dieser Zeit davon. Mit der ganzen unmittelbaren Kraft ihrer Seele hat sie diese Zeit erlebt und erlitten. Aus theoretischen Jugendproblemen heraus, die sie vielleicht mit denen anderer Generationen zum Teil gemeinsam hatte, wurde sie früh und erbarmungslos vor die unmittelbare Auseinandersetzung mit der Gegenwart gestellt. Sie ist dadurch ein wenig frühreif und altklug geworden, galt doch die Auswirkung dieses Krieges ihr, der heutigen Jugend, — den Vätern von morgen.

So konnte sich die denkende Jugend einer Entscheidung nicht entziehen, wie es die Jugend der vorhergehenden Generation gekonnt hatte; die selige Zeit der Unbekümmertheit um den Lauf des Tages war ihr nicht beschieden. Die Stellung zu den Problemen der Gegenwart wurde zu einer praktischen Gewissensangelegenheit; sie wurde zum Probierstein der Weltanschauung; sie wurde zu einer ethischen Angelegenheit. Wirtschaftlichen Charakter konnte diese Stellungnahme noch keinen haben, denn noch hatte das Lebensziel — Surrogat „Geld" keinen entscheidenden Einfluss auf die Entschliessungen der Jugend. Aber weil sie sich nicht nach diesem Pol orientierte, wurde sie als unreif belächelt und mit der Entschuldigung der Jugendlichkeit abgetan. Im besten Falle schlug man einen belehrenden Ton ihrem „jugendlichen Idealismus" gegenüber an. Ernst nahm man sie selten. Man erinnerte sich gerührt der eigenen Jugend, pochte auf die eigenen handgreiflichen Erfahrungen und nannte den Treubruch an den eigenen Idealen „Schule des Lebens". Man vertraute auf die resignierende Kraft der Zeit, die diesen Idealismen ein Ende bereiten würde, wenn es sich darum handelte, in den Kampf für das Brot einzutreten. Man beging auch da leichtsinnig eine Sünde wider den Geist der Zeit.

Es ist jugendlich, extrem zu sein, bedingungslos das Richtige zu wollen und Kompromisse abzulehnen. Es ist jugendlich, sich abenteuerlich für das als richtig Erkannte einsetzen zu wollen; es ist natürlich. Aber es ist unnatürlich, wenn die Jugend konservativ ist. Wenn sie gesund und impulsiv ist, wendet sie sich schon rein gefühlsmäßig gegen das Bestehende. Es ist unnatürlich, wenn die junge Generation bedingungslos alle Institutionen der alten gut-

heißt, wenn im Denken der Jugend schon der Geist der Väter ist. Vollends aber erscheint es als ein Zeichen geistiger Trägheit, wenn die Jugend der Gegenwart über die Leiden dieser viereinhalb Jahre hinaus noch so denkt, wie die Väter gedacht haben.

Jenes Argument, die Jugend verfüge über weniger Erfahrung als die Väter, ist nicht mehr unbedingt stichhaltig. Die heutige Jugend hat intensiver die Zeit erlebt; sie hat am tiefsten an ihr gelitten, denn sie ist um das Sparheft ihrer Jugendschönheiten, von dem sie ein Leben lang hätte zehren sollen, betrogen worden. Das heutige junge Geschlecht ist schon heute zum Teil jugendlos. Seine Jugend ist erstickt unter der Last eines universellen Verantwortungsgefühls, das ihr die Zeit auflud. Sie will vor den Enkeln nicht mehr schamrot werden. Die Zeit der Väter war eine Zeit der Arbeit, des Erwerbs, aber auch der Selbstgenügsamkeit und der Ausschließlichkeit. In enge Klassen- und Berufskreise gezwängt, hatten die Väter vielfach die Kenntnis des Volkes verloren. Diese Kenntnis haben die Söhne heute den Vätern voraus. Das seelische Leiden der Jugend während dieser viereinhalb verflossenen Jahre war intensiver, als das der Väter während eines ganzen arbeitsamen Lebens. Ihre Militärerinnerungen sind mehr als vierzehntägige, weinfröhliche Wiederholungskurse. In den Dienstbüchlein der Söhne summieren sich die Tage des Militärdienstes zu Jahren, und zu jedem Tag gehört eine Nacht, während der sie mit Altersgenossen aus *allen* Schichten Seite an Seite im gleichen Stroh geschlafen haben. So ist den Söhnen der Begriff „Volk" zu einem Leid und zu einer tiefen Liebe geworden. Über Parteien, Klassen und Vorurteile hinweg fühlt sich ein großer Teil der Jugend der Gegenwart als ein Gemeinsames, denn diese vier gemeinsamen Jahre sind ein Erlebnis, sind *das* Erlebnis ihres kurzen Lebens. Sie sind ein Erlebnis, das verpflichtet, das bindende Forderungen stellt, das seine Konsequenzen hat, das fortlebt und seine Schatten bis in die Enkel hinein werfen wird. Dieses Erlebnis fehlt im Leben der arbeitsamen Väter. Sie kennen die Zeit nicht *so,* denn sie hatten sie lediglich an Arbeits-, Schreib-, Regierungs- und Wirtshaustischen reproduziert und kritisiert; von den Söhnen aber wurde sie während vier Jahren in der Marschkolonne, auf dem Grenzposten, in Kantonnementen, als einsame Schildwachen, als Schlafkameraden *erlebt.* Das starke Band eines gemeinsamen Erlebnisses windet sich

über die Zeit hinaus, über die Klasse hinweg, um die kommende Generation, um die heutige Jugend. Die Gewalt des Gleichzeitigen nennt es Martin Buber.

Unsinnig ist es, diese Gewalt ersticken zu wollen. Blindheit ist es, sie zu verkennen. Die Gewalt des Erlebens ist nicht durch die Gewalt des Wortes zu töten. Sie ist als etwas Unabänderliches hinzunehmen. Unter ihr steht die Jugend, „die so weit links steht", die sich für den sozialen Kampf einsetzt. Sie kann nicht anders. Sie *will* sich einsetzen. So greift sie nun, aus dem gemeinsamen Erlebnis zurückkehrend, Besitz an der Zeit.

ZÜRICH KURT GUGGENHEIM

□□□

MUTTER

Von GERTRUD BÜRGI

I

Wie deine Haare weiß wurden, Mutter,
wie Firnschnee, von des Mondes Lächeln gestreift.
Wie dein Blick dunkel ward, Mutter,
und schwer: Frucht, die im Schatten gereift.
Wie deine Hände zittern, Mutter,
und beben, wie welkes Laub an den Bäumen,
und wie sie müde im Schoße spielen
mit toten und sterbenden Träumen.

II

Und wie dein Blick durch die Dämmerung geht:
Ein Vogel, der müde das Dunkel erfleht,
und wie er sich schmiegt, in der Blumen Blühn,
und mit dem letzten, zehrenden Glühn
sich über ein Bild legt, es leise kost
und sachte streichelt, als wie zum Trost.
Und wie er dann wandert, dein milder Blick
in den Abend zurück, und das Geschick
in gläubiger Andacht segnet.

□□□